

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 34



Die Schwestern

Leo Putz

## Zu einer Toccata mit Fuge von Bach

Von Hermann Hesse

Urschweigen starrt... Es waltet Finsternis...  
Da bricht ein Strahl aus zackigem Wolkenrill,  
Greift Weltentiefen aus dem blinden Nichtsein,  
Baut Räume auf, durchschreibt mit Licht die Nacht,  
Läßt Grat und Gipfel ahnen, Hang und Schacht,  
Läßt Lüfte locker blau, läßt Erde dicht sein.

Es spaltet schöpferisch zu Tat und Krieg  
Der Strahl entzwei das Dunkle, keimend Trachtige:  
Aufglänzt entzündet die erschrockne Welt;  
Es wandelt sich, wohin die Lichtsamt fällt,  
Es ordnet sich und tönt die Prachtige  
Dem Leben Lob, dem Schöpfer Lichte Sieg.

Und weiter schwingt sich, gottwärts rückbezogen,  
Und drängt durch aller Kreatur Getriebe  
Dem Vater Geiste zu der große Drang,  
Er wird zu Tat und Wort, zu Sprache, Bild, Gesang,  
Wölbt Bau um Bau zu Domes Siegesbogen,  
Ist Trieb und Geist, ist Kampf und Glück, ist Liebe.

## FEUER IM DORF

Eine Thüringer Dorfgeschichte

VON TONI SCHWABE

Die festgestimmte Glocke in der Stadtmühle ertönt heute den ganzen Tag an. Die Mühle war gleichzeitig Bäckerei und die Müller, der diese beiden Geschäfte betrieb, galt für blutdürstig reich und reichlich blödsinnig.

„Hast Sie noch frische Einneln? Oder Hernischen?“

„Ich hätte gern drei Amerikaner!“

„Nassen Kuchen gibts heute wohl nich?“

Das war der anständige Anlaß, hier ins Haus zu kommen.

Und dann hab das eigentliche Gespräch an:

„Mer däß Ihnen wohl gratulieren, Herr Heidenreich? Mer hat so was gehört, wie Sie Ihr Glück gemacht haben!“ Der Müller steckte die Hände in die Taschen und grinste.

„Na ja — so ä bisshen haben wir ja nun unser Schäfchen ins Trockne gebracht. Meine Frau spricht heute freud vor mich: „Heim“ spricht sie, is habun mir aber genug an satt. Nehre is mich nötig.“

Bei uns, da wächst ja das Geld wie Heu“, spricht sie.

Sprech ich: „Bist du vielleicht nährlich geworden, meine Gute?“

Ich wollte mich nur so ä bisshen orientieren.

Spricht sie: „Na hast denn du noch nich in die Gewinliste gemaht?“

Na, da sin mir doch mit en Haupttreffer rausgetom.“

„Na ja — an ich sag Eses doch — meine Alte hatte recht!“

„Co än Glück, Herr Heidenreich! Na, ich gratuliere auch wielmal.“

Ua was machen Sie denn nun mit dem vielen Gekle?“

„Das is es ja eben — mich schwisst's, wenn ich nur dean denke! Das gibt wider nur Arbeit, wenn mer das soll anlegen!“

„Das beste Ge bauen sich en Heischen!“

„En Heischen? Aber mer han doch schon ä Haus.“

„Ich meinte so eine Privatvilla.“

„Hä?“

„Privatvilla sprech ich. Un geben hier den Kraam in andre Hände.“

„Ja, was soll ich denn dann mache — den ganzen Tag?“

„Kartoffeln baun, Herr Heidenreich, das wird Ihnen glüek!“

„Kartoffeln? Warum Kartoffeln?“

„Er alocht dumm, und die Leute im Laden singen alle an zu kühnen und verhalten herauszuplagen.“

Jeder, außer Herr Müller selbst, verstand die Anspielung auf das Sprichwort vom dümmsten Bauern, der die größten Kartoffeln hat.

Herr Heidenreich baute sich ein „Heischen“, eine Privatvilla. Ein anderer Müller zog in die Mühle, und Herr Heidenreich konnte ihn vom Fenster seines Erkerzimmers zusehen, was alles er den Tag über vorah. Es waren seine eigenen bisherigen Betätigungen. Neidlich verfolgte er sie aus der Ferne. Er hatte sich etwa einen Fernstecher zu dem Zweck angeschafft.

In den Garten wurde ungebührlich viel Dünger eingegraben, und alles, was Herr Heidenreich pflanzte, gedieh. Die Kinder gingen am Gartentor vorbei und spähten nach den schönen Erdbeeren, und den Früchten an Laub.

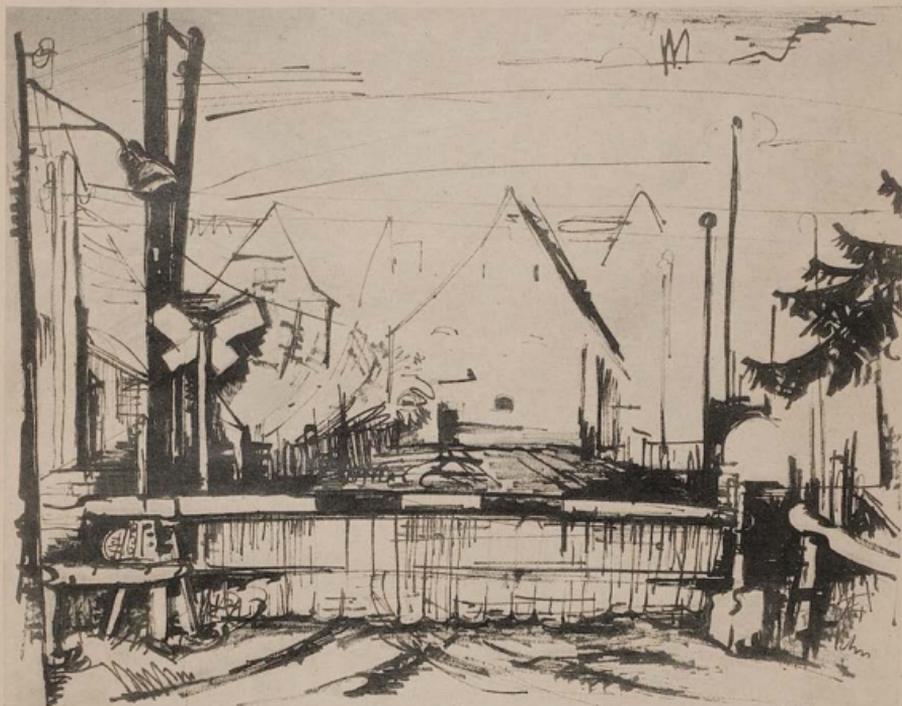
„Wollte eine Erdbeere“, sagte Herr Heidenreich und hielt eine große dicke Frucht am Stiel hoch.

„Jee“, sagten die Kinder mit glänzenden Augen.

„Das kann ich mer denke!“, sagte Herr Heidenreich.

Und „schwapp“, da hatte er die Erdbeere selbst verarbeitet. Nur um einen Spatz mit den Kindern zu machen, und weil er sich langweilte kam er eben auf Espäße.

Es war ein heißer Sommertag und die Gewitterwolken türmten sich mit gelbbraunen Rändern immer wieder zusammen, am dann vor einem leichten Wind immer wieder zu zerfließen.



Bahnübergang

R. H. Nachbauer

„Heiß ist!“, sagte Herr Heidenreich. Er hatte das schon zwanzig oder auch fünfzigmal versichert.

„Hm! Ist auch wohl!“, antwortete seine Frau jedesmal.

Sie saßen in ihrer Villa.

„Wie wärs denn, Mädchen, wir machten einmal näher nach Waidorf? Istn unsere Bratwürst dort beim Herrn Fleischmeister Gäulein, der isz die Wurstsast drüber hat?“, „Leichte kömmt mer das emal!“

„Pöblich sagte er: „Wärs isz was, Mädchen? Zwielf Gläse isz auch nich gut! Da gerät mer in die Langweil!“

„Ich kams auch bald nich mehr abhalten!“, meinte sie.

Dann machten sie sich fertig für Waidorf.

Die Kinder spielten im kühlen Fluß — vom Baumeister „Diele“ ge-  
heissen.

„Welltern mit, ihr zwere Beiden?“

„Doh — nee!“, sagten die Zwillinge. — Da langweilen wir uns mit!“

„Eigentlich haben unsere Zwillinge recht!“, sagte der Müller. Er sah wohlwollend auf ihre runden Kestlköpfe, von denen die Hehen wie Henkel abstanden und die Pausbacken auch von rückwärts noch zu sehen waren.

„Na da koman, Alie!“, forderte er dann seine Frau auf. Aber als die sich bei ihon einhaken wollte, wehrte er ab: „Bloß keine Wippchen! Das wär mir zu warm!“

Da trottete sie gehorsam nebenher. Einen Brutel hatte sie mit für alle Fälle. Man weiß nie...

Der Weg erst zwischen den Häusern der Königsree Straße und dann zwischen Feldern war untrüglich schön.

Der Müller zog immer wieder das große Taschentuch und trocknete sich ab. Die Frau schwißte nur so resigniert vor sich hin, ohne abzutrocknen. Sie roch wie ein Markttag. Die Straße war weiß. Aufreizend weiß und staubig. Aus dem letzten Bau von gelblichweißen Wolken grollte es.

Vor Ausbruch des Gewitters waren sie in Waidorf.

Dort gab es Bratwürste, für die Herr Gäulein schon immer berühmt war, denn er verstand die seltene Kunst des richtigen Würzens. In den delikaten Bratwürsten tranken sie helles Waidorfer.

Die Hitze hatte durstig gemacht, die Bratwürste hielten den Durst dauernd wach. Heidenreichs machten es wie die alten Deutschen, die „immer noch Ems“ tranken.

Die Linden im Biergarten dufteten und warfen ihre Blüten über den Tisch.

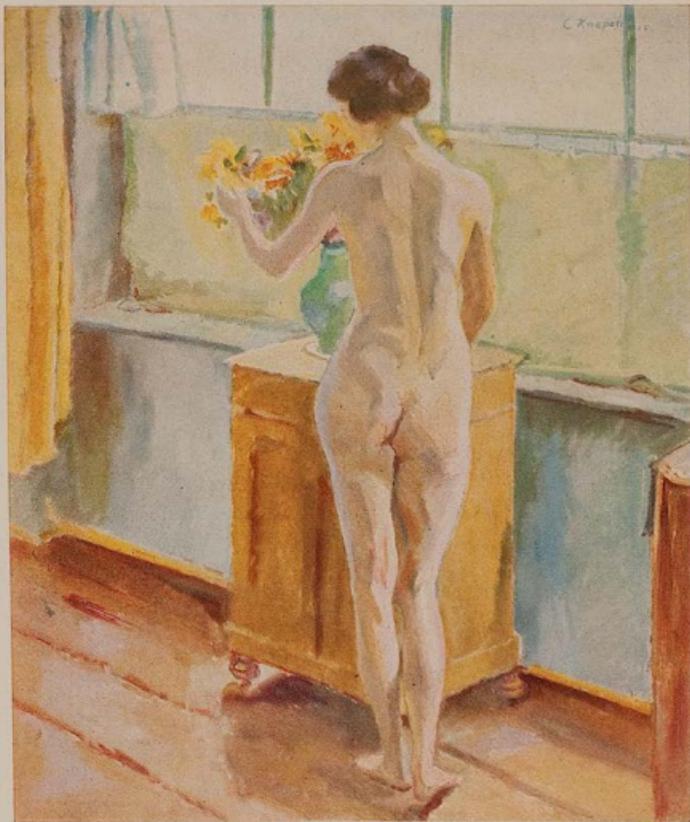
Da kamen schwere, plätschende Regentropfen einzeln — dann schneller. Dazu murrendes, gurrendes Rollen. Das Gewitter war ausgebrochen.

Heidenreichs mußten in den Saal flüchten. Fenster und Türen wurden geschlossen. Man schwißte von innen, und draußen tobte das Gewitter in unbändiger Uebermacht. Blitz und Donner fielen zugleich. Ab und zu neben dem peitschenden Rausen des Regens und dem Gebraüll des Donners das hellstimmende Gelächter des Einschlagens.

„Das — kam aus unserer Gegend!“, sagte Herr Heidenreich bei einem wahrhaftigen Blitz, der wie eine Traufe aus Feuer vom Himmel zur Erde schoß.

„Das hat eingeschlagen! Aber feste!“, sagte Herr Gäulein.

„Das war bei uns!“, sagte Frau Heidenreich und stand drehend auf.



Akt mit Blumen

C. Knapon

„Unsinn Mutter! Geh dich wacker, das war nich bei uns! Mir ham Glücke!“, beruhigte sie der Müller.

„Ich denk auch immer so“, sagte Frau Gäulein, „wenn irgend was Schandliches los ist — gleich muß ich denken: das ist bei uns! Ich habe überhaupt so eine Phantasie! Von wegen meiner Phantasie, da hätte ich Dichterin werden können!“

Zum Beispiel, wenn ich so allein hinten Ladentisch gestanden habe, dann mußte ich mir vorstellen — da kommt auf einmal einer rein, und ich bin alleine, und der hypnotisiert mich. Der starrt mich immer an mit solchen Augen — und dann geht er an die Ladentasse — und ich kann mich nich rühren. Weil ich doch hypnotisiert bin. Und dann nimmt er alles Geld heraus und ich muß es zulassen!“

„Na mal!“, sagt Herr Gäulein, ich glaube wirklich, ich habe eine Dichterin als Frau!“

Frau Gäulein wurde rot und lachte. Dabei bekam sie hübsche Grübelchen in die Backen.

„Da hinten hab ich auch ein Gedicht gemacht!“, murmelte sie und wies mit dem Daumen hinter sich nach den Toiletten.

„Ei lieber gar! Na was denn da?“, sagte Herr Hedeneich angetzt.

„Na — wie man sich da verhalten soll, das hab ich so ä bißchen in Verse gebracht!“

Drei brachen in Gelächter aus. — Die vierte lachte nicht mit. Sie saß steil aufgerichtet und hatte einen völlig abwesenden Blick.

„Na — was ist mit die los meine Alte?“ sagte Herr Hedeneich.

„Ich woll nach Hans! Komm, Heini, mer machen is hämel!“

sagte sie.

„Warum? Es regnet doch noch!“

„Aber mir is so was — mir is so komisch — ich mechte hähn!“

Sie machten sich auf den Weg. Von Wasdorf herunter ist es gut eine halbe Stunde zu gehen. Je mehr sie nach Hause kamen, desto aufdringlicher bezogener ihnen Brandgeruch.

„Da hats eingeschlagen un hat gebrannt!“, sagte der Müller.

„Nu eben!“, sagte die Frau — „das is es ja!“

„Was redst denn du, Mädchen!“

„Das hat bei uns eingeschlagen!“, sagte sie.

Dort un die Wache mußte man hinunter sehen können zu ihrem Haus. Sie liefen beide, stummen — atemlos —

Jetzt hatte die Angst auch den Mann gepackt.

Da — jetzt sahen sie das Haus —! Aus dem Dachstuhl schwebte Rauch. Unendlich konnte man auch den Wasserstrahl erkennen, den die kleine, schwarz wimmelnde Vöghmannschaft von unten her auf den Dachstuhl gerichtet hielt. Der Dachstuhl selbst war halb eingefallen. Da mußte man wohl recht spät erst auf den Brand aufmerksam geworden sein.

„Die Kinder!“, gluckte es unterdrückt aus Frau Heidenerich heraus. „Die Kinder!“, blökte ängstlich der Müller nach.

„Sie rammten beide vordelnd auf ihr Haus zu.“

Viele Leute standen drum herum. Alle die, die früher Amerikaner und Herriaden bei ihnen gefaßt hatten. Sie fragten nichts, sie fragten nichts, sie wichen nur ängstlich zurück, wie Wellen, die vom Strand abgleiten. Ein Paar war das Ehepaar angekommen. Hilflos sah sich der Müller um, verlor die Frau. Keiner sprach sie an. Und sie fragten keinen.

Näher konnten sie nicht heran ans Haus. Die Vöghmannschaft schloß eine Kette gegen die Brandstelle.

Eine lange schwärzende Feuerleiter lehnte am Dachstuhl. Bereitsig erklimmte sie ein Feuerwehmann. Er hatte eine Rauchmaske um, und Wasserstrahlen begleiteten seinen Weg. Er verschwand durch das Fenster. Ein tödliches Warten lag auf allen Gesichtern.

Die Müllersleute wußten, worauf man wartete.

Da war kein Sprechen nötig.

Und nach dieser reglosen Pause, in der keiner der Anwesenden ein Glied gerührt hatte, erschien mit langsamen, schweren Bewegungen der Feuerwehmann wieder im Fenster. Er trug etwas über die Schulter gelegt.

Die Wassererschläuche tücketen einmütig ihren Strahl auf den Mann und seine Last.

Unten wurde das Sprenggut ausgebreitet.

Da warf der Mann seine Last hinab, die er nicht mehr halten konnte, denn sie glühte und sengte ihn.

Es war der Eine der beiden Zwillinge.

Die Kinder waren bei der Schwerterschwüle eingeschlagen. Sie lagen zusammen eben in ihrer Dachstube, als der Biß nebenan in den Bodenraum einschlug. Auf dem Boden waren brennbare Stoffe aufgespeichert, wohl auch etwas Heu. Die Kinder wachten trotz des schmetternden Donners nicht auf. Schlafend waren sie vom eindringenden Rauch erstickt, noch ehe die Flamme sie ergriß.

## SIEG DER SCHÜCHTERNHEIT

Von Wilhelm Weidn

Als das Schicksal den ersten entscheidenden Angriff auf Mr. Herbert Magwells Minderwertigkeitskomplex unternahm — das gigantische Ereignis dieser Gattung, das ein sonst passibler, sommerprospizierender, junger Mann von fünfzigjährigen Jahren je mit sich durchs Leben schleppte, handelte es schnell und schmerzlos wie ein guter Zahnarzt bei einer Extraktion. Was um so bemerkenswerter ist, wenn man bedenkt, daß es hierbei keine besseren Hilfsmittel zur Verfügung hatte als eine Boje, ein Segelboot und den Atlantischen Ozean.

Auf der Boje saß Mr. Herbert Magwell, in nutzlose Betrachtungen über seinen Minderwertigkeitskomplex vertieft.

In dem Segelboot saß ein junges Mädchen, das nicht minder nutzlose Betrachtungen über die Veremeckbarkeit von Zusammenflüssen zwischen Segelbooten und Bojen anstellte.

Das Resultat dieses negativen Denkprozesses zweier junger Leute war, daß wenige Stunden später der Atlantische Ozean mit einer mächtigen Gießfontäne über Mr. Herbert Magwell zusammenstieß. In nächsten Augenblick fühlte dieser schüchternere junge Mann ein strampelndes Erwas neben sich, packte es geistesgegenwärtig, und als er wieder aufstand, hielt er das schönste Mädchen der Welt in den Armen.

„Brrrr!“ sagte das schönste Mädchen der Welt und nahm Mr. Magwells neugierig in Augenchein. „Kommen Sie sich jetzt nicht wie der Held einer Kurzgeschichte in einem Magazin vor?“

Nun ist es ein Naturgesetz, daß alle jungen Männer irgendwann einmal das schönste Mädchen der Welt in ihren Armen halten und wider können nicht umhin, die Weisheit eines Schicksals

sals zu bewundern, das Mr. Magwell am Anfang besetzt hatte, was anderen erst am Ende einer langwierigen Prozedur zuteil wird. Mr. Magwell war intelligent genug, um den unendlichen Vorteil seiner Lage zu erkennen. Aber ehe er etwas Passendes tun oder sagen konnte, trotz eifertig der Minderwertigkeitskomplex aus den Tiefen seiner Seele hervor und überzog sein Antlitz mit einer holden Däme.

„Können Sie nicht schwimmen?“ sprach eine rauhe und unfreundliche fremde Stimme aus Mr. Magwells Mund.

Das schönste Mädchen der Welt sah Mr. Magwell an und machte keine Anstalten, sich aus einer Lage zu befreien, an der es Gefallen zu finden schien.

„Natürlich kann ich schwimmen“, sagte es lachend. „Sie hätten den klassischen Rechtsprung sehen sollen, mit dem ich aus dem Boot herausging, als es die Boje rammt!“

„Wenn Sie schwimmen können, dann wollen Sie bitte fremdlich... eh... schwimmen“, stammelte die fremde, unfreundliche Stimme aus Mr. Magwells Mund. „Ich wünsche Sie feinesfalls aufzuhalten.“

„D!“ sagte das Mädchen verwundert. „Sie sind aber ein merkwürdiger Fisch!“ Und mit einem aalartigen Ruck entglitt es Mr. Magwells Armen und schwamm mit langsam-schreitenden Schüben auf das Segelboot zu, das herrlos aus dem Wind trieb. Elastisch schwang es sich an Bord, eractif energisch das Steuer und gleich darauf schoß der Segler gräßlich ins offene Meer hinaus, Mr. Magwell im selbstzerstörerischen Kampf mit seinem Minderwertigkeitskomplex zurücklassend.

Von diesem Augenblick an war es um Mr. Magwells Seelenruhe geschehen. Wohl hatte er seine extreme Schüchternheit schon immer

als fündend empfunden, aber er hatte sich im Laufe der Zeit an sie gewöhnt, wie man sich an die Einrichtung eines möblierten Zimmers gewöhnt, um sie schließlich geradezu als lieb und vertraut zu empfinden. Aber das war zu viel! Nir, nie wieder würde ihm das Schicksal die unehöfliche Gefälligkeit erweisen, ihm ein Mädchen direkt in die Arme zu werfen, noch dazu am Meer, fern von störenden Beobachtern. Und eine andere Möglichkeit, mit dem schöneren Geschlecht in Beziehungen zu treten, gab es für Magwell in Anbetracht seiner maßlosen Schüchternheit überhaupt nicht! Jahrzehntlang konnte er fünfzigmal auf Bojen herumreisen, ohne daß sich etwas Derartiges wieder ereignen würde. Einmal in zehn Jahren geschah es vielleicht auf der ganzen Welt, daß ein wunderbares junges Mädchen eine Boje rammt, auf der ein junger Mann saß, und ausgerechnet in dessen Arme fiel. Das nächste Mal war dieses einzigartige Ereignis wahrscheinlich auf einen ganz anderen Teil der Erde fälltig... vielleicht in der Südsee, dachte Mr. Magwell verzweifelt.

Gewählt und liebeskrank schlich er in den nächsten Tagen in Capeliffon-See herum. Dreimal sah er das Mädchen am Strand, aber so oft er es begegnete, flüsterete ihm sein Minderwertigkeitskomplex zu, daß es Aufdringlichkeit sei, sich ihr ohne Aufforderung zu nähern, und seine Blicke nahmen unwillkürlich einen Ausdruck abweisender Gleichgültigkeit an. Dabei wußte Mr. Magwell genau, daß er in entscheidenden Momenten seinen Mann stellen würde. Ereignis, bei denen es sich erweist, ob ein Mann ein Mann ist, waren notwendig, um Mr. Magwells verborgene Kühnheit und Geistesgegenwärtigkeit zutage zu

(Fortsetzung S. 536)



Altmühltal

C. O. Müller

## Ernte

Von Josef Marx

Schwül ist die Luft. Die Schwalbe fliegt  
Dicht an den Boden hingeduckt.  
Im Winde stäubt das Feld. Schon zuckt  
Ein roter Blüß. Und draußen liegt  
Die Ernte.

Da spannt das Volk sich ein und wirkt  
Zusammen ohne Unterschied,  
Herr gilt wie Knecht. Ein jeder zieht,  
Kämpft männiglich sich durch und birgt  
Die Ernte.

Das Wetter schießt mit Schlossen los. —  
Der Brand fällt in ein nacktes Land.  
Doch sieh, im sichern Unterstand,  
Wallt wie noch nie so riesengroß  
Die Ernte.

## Milder Sommer

Von Heinz Rusch

Es hüllt Ermatten schon das Auge ein.  
Doch angetastet biegt sich Zweig um Zweig,  
Die Luft des Sommers, mild und segensreich,  
Hat den Geruch von Brot und süßem Wein.

Das Sonnenlicht entschlüft im Blau.  
Wie Landgewölk der Schatten gute Stunde  
Fällt und erweckt den Atem meinem Munde.  
Die Lippen schmecken Wasser, Lied und Tau.

So geht der Tag und trägt das stille Joch  
Und hat das Lächeln der Minuten noch  
In das Gefäß des Abends eingefüllt.

Und dies ist viel: daß alles nicht vergeht,  
Wenn schon der Traum den Schläfer überweht,  
Im Heu der Wiesen, mütterlich und mild.

## Das wachsende Brot

Von Heinrich Schmidt

Die Frau eines Tagelöhners erwartete ihr erstes Kindlein. „Ach“, sprach sie zu ihrem Mann, „wie sind arm, und unser tägliches Brot ist schmal, werden wie das Kindlein auch ernähren können?“

Als das Erstgeborene aber in der Wiege lag, hatten es die Eltern so lieb, daß sie ihre Kraft wachsen fühlten. Und siehe da, es wuchs auch das Brot unter ihren Händen sichtbar um ein Teil.

Und wieder erwartete die Frau ein Kindlein und sorgte sich ob ihrer Armut. Da sie aber das Neugeborene beglückt in den Armen hielt, wollte sie es nimmer missen, und die Liebe der Eltern war so groß, daß sich das Brot unter ihren Händen abermals um ein Teil mehrte.

Und gleiches geschah auch beim dritten Kinde.

„Ist's nicht ein Wunder“, sprach die Frau, „anfänglich glaubten wir kaum ein Kind ernähren zu können. Leben jetzt nicht ihrer drei und sind wechslauf?“

Als sie nun zum viertenmal mit einem Kinde ging, weinte sie und sagte: „Was soll nun werden, reicht unser Brot doch nur, um drei Mäulchen zu sättigen.“

Kaum aber, daß das Kind den ersten Schrei getan, wußten sich die Eltern nicht zu fassen vor Freude, und das Brot wuchs zum vierten Male unter ihren Händen um ein Teil.

Und alle wunden groß und nie mangelte es an dem Notwendigsten.

„Wie ist das Wunder nur zu deuten?“ fragten sich staunend die Eltern. Doch wie sie auch dachten, sie konnten das Geheimnis ihrer Liebe nicht in Worte fassen, obwohl ihre Herzen davon überfließen.

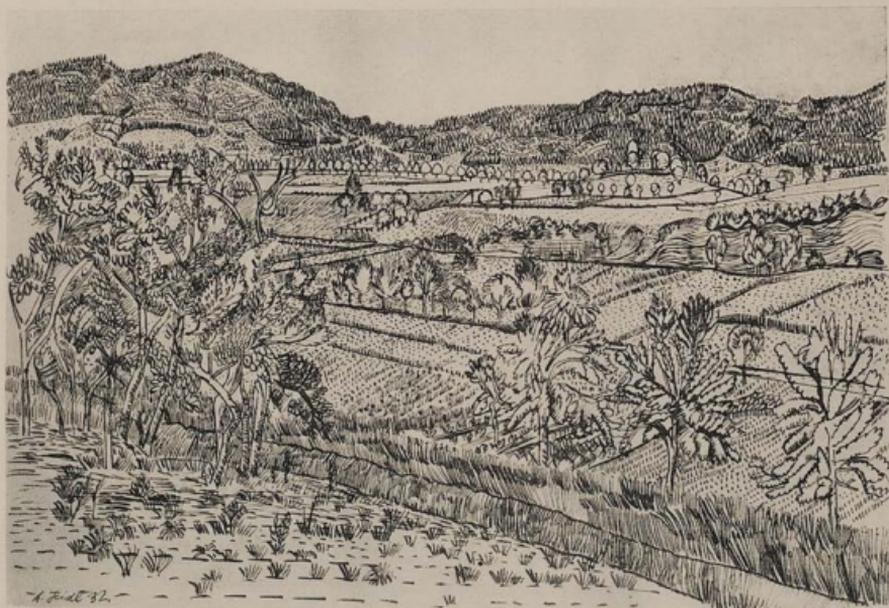
## Zwei Hiftörchen

### Eine peinliche Antwort

Als der Dichter Gleim (1719—1803) einmal bei dem Demodokant von Spiegel zu einer Tischgesellschaft geladen war, wurde über ein Porträt gesprochen, das er gerade von sich und seinem Freunde, dem Philosophen Jacobi, machen ließ. Ein anwesender Offizier fragte: „Gewiß lassen Sie sich in Lebensgröße malen?“ — „Nein“, antwortete Gleim. „Das ist für die Ritter, damit man ihre Eporeen sieht. Bei uns ist der Kopf die Hauptsache.“ W.

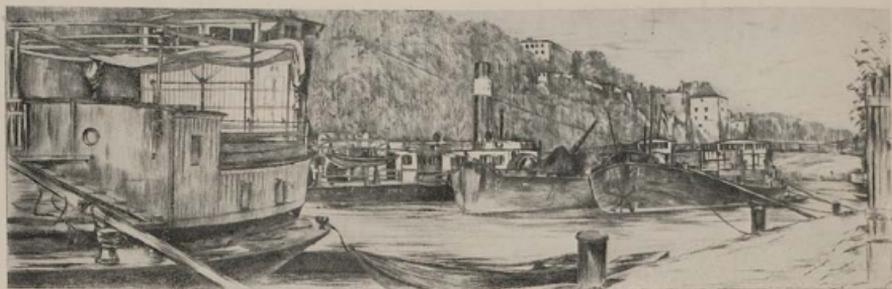
### Eine pfiffige Revanche

Friedrich der Große schenkte in einer scherzhaften Laune seinem Oberstallmeister Schwerin eine Tabakdose, auf deren Deckel ein Hefe gemalt war. Schwerin ließ dieses Bild entfernen und von einem minderbegabten Künstler in die Umrahmung das Porträt seines Königs malen. Bei einer Lafete wurde er so auffällig mit dieser Dose, daß Friedrichs Blick darauf fallen mußte. Ironisch sagte er: „Die Dose scheint ihm ja gut zu gefallen!“ Schwerin antwortete: „Alles aus den Händen Eurer Majestät ist mir teuer. Diese Dose um so mehr, als sie das Bild dessen trägt, den vor allem mein Herz verehrt.“ Der ahnungslose König war sprachlos über diese „Freiheit“ und streckte die Hand nach der Dose aus, um dann gleich in lautes Lachen auszubrechen. „Ein feiner Einfall!“ sagte er. „Er macht ihm alle Ehre! Aber das Porträt taugt nichts. Hier haben Sie ein besseres!“ Damit überreichte er ihm seine eigene mit Brillanten besetzte Liebingsdose. W.



Landschaft

A. Seidl



Schleppschiffe am Donaukaai

H. Mayrhofer-Passau

föden. Aber es war sinnlos, darauf zu warten, daß ein Mädchen in Capelisse-ou-Sea in eine dramatische Situation mit Kämpfen, Bränden, oder gar einer Epidemie verwickelt würde. So mußte Mr. Maxwell nach für ihn wesentlich komplizierteren Mitteln suchen.

Das komplizierteste von allen war zweifellos, dem Mädchen am Strand „Guten Morgen!“ zu sagen und ein Gespräch zu beginnen. Lieber hätte sich Mr. Maxwell, bloß mit einem Federmesser bewaffnet, in einen gleichzeitigen Kampf mit zwei Löwen, einer Brillenschlange und einem Alligator einlassen. Weniger kompliziert war es schon, sich ein Segelboot zu mieten und auf eine zufällige Begegnung am Meer zu hoffen. Mr. Maxwell wählte diesen letzteren Weg und nach acht Tagen geduldigen Kreuzens verlang schließlich ein ins Wasser hängendes Lau in den Anker des Bootes, mit dem das Mädchen nicht minder unermüdlich die enge Umgebung des Atlantischen Ozeans um Capelisse-ou-Sea durchsegelte.

„Hallo!“ rief das Mädchen, das Lau ergreifend und heftig an ihn zerkend. „Sind Sie nicht der Jüngling, den ich vorige Woche verpöbelte habe?“

„Allerdings“, stammelte Mr. Maxwell mit trockener Kehle. „Wenn Sie meinen, daß Sie mich meinen...“

Eine Pause entstand, während der die Boote langsam auseinanderzogen. Mr. Maxwell merkte, daß der Blick des Mädchens nicht ohne Interesse auf ihn ruhte. Er erstarrte und schluckte gewaltsam. Er fühlte, daß es nun bloß an ihm lag, das Gespräch glücklich weiterzuführen. Aber in diesem Augenblick mißfiel sich der Minderwertigkeitskomplex in die Konversation und rief sie brutal an sich.

„Haben Sie schon lebende Schildkröten gesehen?“ fragte der Minderwertigkeitskomplex völlig uninteressiert durch das Medium von Mr. Maxwellns Mundhöhle.

„Was sagten Sie da?“ rief das Mädchen empört.

„Ich habe gefragt, ob Sie schon eine Schildkröte gesehen haben.“

„Nein“, sagte das Mädchen, drehte das Steuer nach Backbord und schoß in die gläsernde See hinaus.

Mr. Maxwellns Verzweiflung kannte keine Grenzen. Zwei Tage zeigte er sich nicht in der Nähe des Meeres. Erst am dritten Tag erloschte er sich und faßte den schwersten Entschluß seines Lebens: er begab sich auf den Strand und ging heldenhaft durch ein Spalier neugieriger Blicke auf das Mädchen zu.

„Guten Morgen!“ sagte er. „Heute scheint die Sonne aber prächtig.“

Das Mädchen moß ihn mit einem kühlen Blick.

„Was hätten Sie eigentlich gefragt, wenn es gehagelt hätte?“ fragte es interessiert.

„Ich denke, ich hätte gesagt: ‚Es hagelt!‘“ stammelte Mr. Maxwell errötend.

„Das habe ich mir gedacht“, sagte das Mädchen und ließ ihn stehen.

Zwei unzusammenhängende Dinge fielen Mr. Maxwell in dieser Nacht ein. Einmal, daß seine Freunde ihn immer verfehlet hätten: „Du wirst nie eine Frau bekommen, wenn du deine Schüchternheit nicht los wirst!“ — was ihn bisher ziemlich egal gewesen war. Und dann dachte er an jenen großen Redner des Altertums, der gleich ihm ein schüchterner Charakter gewesen war und, im Vertrauen auf seine Verjüngung, mit Steinen im Munde lange Reden an das Meer gehalten hatte, um sich für seine künftige Kaufbahn zu trainieren. Warum nicht das Rezept des Demosthenes anzuwenden? dachte Mr. Maxwell. Alle Hausmittel nützen häufig mehr als die modernsten Verfahren...

Es kam es, daß Mr. Maxwell am nächsten Tag weiter als sonst in die Bucht hinausfuhr und sich in den strahlenden Himmel empor, den einzigen Jungen des großen Experimentes. Nächste war um ihn, als das flimmernde Blau des Himmels und das rhythmische Pochen der Wellen an den Bordwänden. So weitfern und freiwild war es hier draußen am Meer, daß sich wie durch Magie Mr. Maxwellns Dünkel löste, und ein Streifen lang verhaltenen Nade ungschmeint aus seiner Brust hervorbrach.

„Ich liebe Sie!“ sprach Mr. Maxwell in den Vorn des Himmels hinein und seine Stimme wurde immer lauter und zweifelslos. „Ich liebe Sie, seit ich Sie das erste mal sah. Sie werden das wahrscheinlich nicht bemerkt haben. Ich mache den Eindruck eines arroganten, eitelhaften Kerls, der von niemand Notiz nimmt. Ich weiß das genau. Aber ich bin in Wirklichkeit nicht so. Ich bin nur schüchterner. Schüchterne Leute sind immer arrogant. Ich weiß nicht, woher das kommt. Ich liebe Sie.“

Aufatmend hielt Mr. Maxwell inne. Eine Möwe flog dicht über ihn hinweg. Das Meer podete gegen die Bordwand. Und plötzlich sagte eine Stimme irgendwo vom Atlantischen Ozean her:

„Auch ich liebe Sie! Aber ich bin auch schüchterner und wage es nicht, einem jungen Mann anzulächeln, wie das andere Mädchen tun. Ich sehe immer zurückhaltend und abweisend aus, ohne es zu wollen. Ich kenne die ganze Zeit am Meer herum, in der Hoffnung, ein Wort von Ihnen zu erhaschen. Aber Sie werden das nicht bemerkt haben.“

Einem Augenblick blieb Mr. Maxwell völlig erstarrt in seinem Boot liegen. Dann sprang er wie von einer Larament gestochen auf und lagte über die Bordwand. Wenige Meter von ihm entfernt trieb ein weiteres Segelboot auf den Wellen und in ihm saß das schönste Mädchen der Welt. Es war ein anderes schönstes Mädchen der Welt. Es ist ein weisses Naturgeschick, daß junge Männer immer und immer wieder dem schönsten Mädchen der Welt begegnen, auch wenn sie gerade bei einem anderen schönsten Mädchen der Welt kein Blick gehabt haben.

„Gütiger Himmel!“ stammelte Mr. Maxwell, eine furchtbare Verjüngung niederkämpfend, das schönste Mädchen der Welt — ein zartes Geschöpf mit vertrauten, weichen blauen Augen — zu fragen, ob es schon einmal einem Intenstisch gesehen habe. „Wie heißen Sie?“

„Dorothy“, sagte das Mädchen errötend. „Und ich heiße Herbert“, sagte Mr. Maxwell, gleichfalls errötend.

„Herbert ist mein Lieblingname!“ sagte das Mädchen, noch mehr erötend.

„Und Dorothy ist mein Lieblingname!“ sagte Mr. Marvell und runde Knecht...

Mrs. Dorothy Marvell hat später oft ihren vertrauten Feriendinnen erzählt, wie taktvoll und mutig ihr Mann um sie geworben habe. „Herbert ist gar nicht so schüchtern als er aussieht“, pflegte sie dann zu sagen. „Ihr hättet ihn reden hören sollen, als wir uns am Meer kenneleierten in der Bucht von Castle-Point-Cay... und dabei hatte ich mich in dem Eggleston nicht und war so grenzenlos erkrankt, als aus dem Boot Herbert auftauchte und nicht der rotbaarige junge Mann, in den ich damals gerade verliebt war!“

## Liebe Jugend

„Ihr seid beschuldigt, Herr Huberbauer, Euren Nachbar unter Schimpfworten in den Wald begleitet und ihn dann dort fürchtelich verbauden zu haben. Da seid Ihr entschieden zu weit gegangen!“

„Das stimmt, Herr Präsident, ich hätte ihn eigentlich schon vorher auf der Wiese durchprügeln können.“ F. S.

## Das Essen

„Männchen, draußen steht ein Bettler. Soll ich ihm etwas zu essen geben?“

„Aber natürlich, dann kommt er wenigstens nicht wieder!“ F. S.

## Schweizerkäse

Willy kommt mit vollständig durchlöchertem Anzug nach Haus. „Aber Willy“, ruft die Mutter entsetzt, „wie siehst denn dein neuer Anzug aus?“

Willy (treuherrlich): „Ja siehste, Mutter, wie haben Kaufmann gespielt und da war ich der Schweizerkäse!“ F. S.

## Zu unmusikalisch

Dame (zur Hofe): „Lau Sie dem Wald den Bräutchen an! Ich will ein wenig singen.“ F. S.

## Zerstreutheit

„Warum ist denn eigentlich die Verlobung des Professors zurückgegangen?“

„Ach, der hat seine Braut Rosen zum Geburtstag schicken wollen, hat aber dann vergessen, die Rosen in das Paket zu tun und nur die leere Schachtel gesandt mit der Aufschrift: „Dein Ebenbild!“

## Vorsorglich

„Was schmedst du denn da aus der Zeitung?“

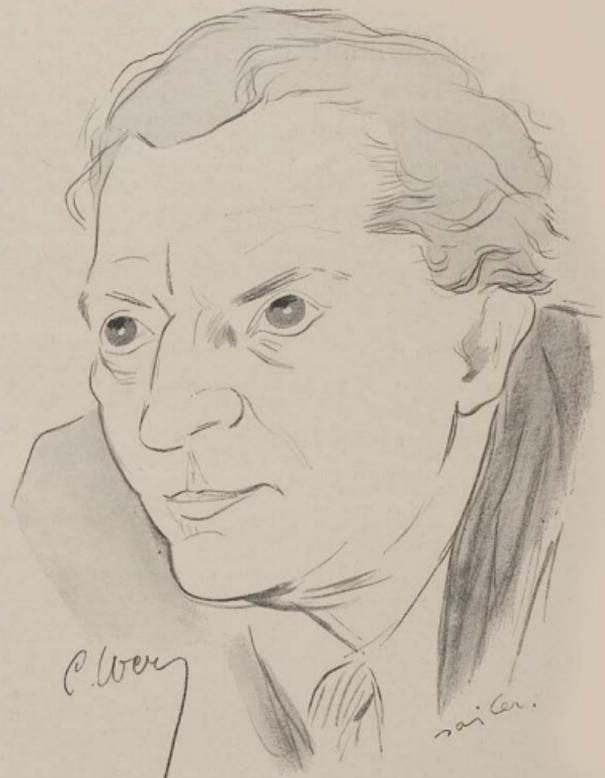
„Nur'n kleiner Dreißt über einen Mann, der von seiner Frau geschieden wurde, nachdem sie seine Taschen durchsucht hatte.“

„Und was willstest du damit anfangen?“

„Den Artikel steck ich in meine Tasche.“

## Kleine Bemerkung

Die meisten Alten, die ihren Kindern „Glück“ wünschen, wünschen ihnen nur Geld.



Der Schauspieler Carl Wery

A. Sailer

## Phlegma

In einem Vorstadtbezirk Wiens. Es gab Schneefall, Lanwetter und Kälte. Das schönste Glatteis also. Ein älterer (holerischer) Passant tunkt am Gehsteig.

Ein Hausanwarter schaut ihm interessiert zu: „Derlebens Cabna ne!“

Der Holeriker: „Da kann man sich ja ein Bein brechen!“

„Geltens dös is a Glatteis!“

„Zum Teufel, ich hätte an Ihrer Stelle einen Besen genommen, den Schnee weggekehrt und Absche gestreut!“

Erelenkrübig und anerkennend der Hausmeister: „Es, Herr, um Cabna is schod. Es wern a guata Hausanwarter woerdn.“ h. sp.

## Späte Erkenntnis

„Hat es Ihnen auf Ihrem letzten Posten gefallen, Mimma?“

„Evident ich bei Ihnen bin, beginnt es mir langsam, dort gefallen zu haben.“ F. S.

## Botanik

Professor geht mit seinem Sohn im Park. Mustert dort und da.

Und erklärt. Kommen an einem auffallend schönen Blumenbeet vorbei.

Lehrer der Pädagogie: „Siehst du, mein Junge, diese Blumen gehören der Familie der Campanula an!“

Kauert hinter ihm der tollische Parkwächter: „Wollen Sie damit vielleicht sagen, daß wir die Blumen gestohlen haben?!“ h. sp.

## Sie hat recht

Er (zu seiner Frau): „Hast du auch schon gehört, daß sich Eheleute im Lauf der Zeit immer ähnlicher werden?“

Sie (freuzend): „Ja, schöner werden wir Frauen dabei nicht!“ F. S.

## Splitter

Je reicher ein Land ist, um so mehr läuft seine Kunst Gefahr, Geschäft zu werden.

## Der Zirkus kommt!

Am Dienstag Morgen verkündeten grellfarbene Plakate allen Bürgern Marivelles die Ankunft des Herrn Francesco Martellini und seiner weltberühmten Histrupuppe.

Schon am Donnerstag kamen von den Bergen her, über den Col du Ventron, ein paar seltsam große Wagen, ein Elefant und vier dunkelhäutige Afrikaner; sie liefen auf dem alten Egzergeplatz vor dem Thanne Tor und warteten...

Zwei Stunden später ritt an der Spitze einer kleinen Kavalkade der weltberühmte Direktor Martellini persönlich durch die Stadt, um Mariveller und seine Bürger, alten Fiskusbrausch gemäß, durch eine feierliche Parade zu ehren...

In großer Gala, die Brust voll glänzender Medaillen, saß er auf seinem Appenzel-Wallach. Ihm folgte die Musik, dann der Elefant, darauf ein rundes Dutzend aufgespuster Pferde, dann die Schaar der Längerinnen und Kunsttänzer, auch zwei Bären, ein Wagen mit selbstsamen Tieren, noch einige mit Federbüschen geschmückte Kutschgale, schließlich ein kleiner Esel, drei lärmende Clowns, und, auf einem Schimmel, die lange Peitsche in der Hand, der Oberstallmeister.

Seit Menschengedenken war kein Zirkus hier in die kleine abgelegene Stadt gekommen.

So war die Begrüßung allgemein!

Die Leutze wanderte quer über den Marktplatz, wo sie Bürgermeister Morand, der sich natürlich schnell noch die blau-weiße rote Amtschärpe umgebunden hatte, einen feierlichen Tisch darbrachte, für den der Herr Maire mit gnädigem Lächeln huldvoll dankte.

Die Kinder jauchzten über die Spässe der Clowns, die Frauen bewunderten in verhaltenen Reiz die kraftvollen Gestalten der Athleten und die Männer konnten sich nicht sattsehen an den so fremdartig gekleideten Tanzmädchen des Zirkus.

Der Herr Bürgermeister aber hatte sich auf den ersten Blick in Enrichetta, die Löwenbändigerin, verliebt.

Sie stand, im rosafarbenen Tirtot, auf dem Podest des Klauertierwagens und lächelte ihn an...

Die feierliche Parade hatte kaum beendet, und das Zirkuszelt war noch nicht aufgebaut, als Monsieur Morand auf dem Platz erschien, um mit dem Herren Direktor über die notwendigen Geschäfte zu verhandeln.

Er wurde herzlich empfangen — nicht von dem Herrn Direktor, sondern von seiner Tochter Enrichetta, die im Halbdunkel des Wohnwagens noch weit bezaubernder wirkte als zu vor und dem verlichten Herrn Maire nun sogar einen Kuß auf ihren schmalen braunen Arm gestattete.

Der Oberstallmeister Mette, der zugegen war, kniff böse die Augen zusammen und zügelte unheimlich wie ein gereizter Jaguar.

Enrichetta schickte ihn hinaus zur Kasse mit dem Auftrag, dem Herrn Bürgermeister Morand für heute abend die Loge neben dem Stallgang zu reservieren...

Die geschäftlichen Angelegenheiten wurden inselgedessen nun rasch erledigt, der Zirkus bekam seinen Platz billig, und Monsieur Morand schied mit der Aussicht auf ein Rendezvous, abends, nach der Vorstellung, um elf Uhr, im dritten Wagen links, zweite Züre...

Die Gala/Ehren/Eröffnungsveranstaltung des Zirkus Francesco Martellini entsprach allen Erwartungen, auch denen des Herrn Direktors; denn der Zirkus war anverkauft!

Zum Abschluß, nachdem die Frauen den Athleten und die Männer der Längerinnen genug zugelauscht hatten, ordnete sich der Zirkus wieder zur kleinen Parade: der Herr Bürgermeister empfing abermals das verheißende Lächeln der schönen Enrichetta und von dem eiferfüchtigen Herrn Oberstallmeister wieder einen bösen Blick, aus dem er sich aber nichts machte...

Dann begann Monsieur Morand einen kleinen Spaziergang um die Stadtmauer und stand pünktlich um elf Uhr vor der Wagenburg.

Er zählte: eins, zwei...

„Halt! War er nicht gar von der falschen Seite gekommen?“

Und was war hier denn überhaupt rechts oder links?

Monsieur Morand tastete sich im Dunkeln wieder zurück. Er stolperte über die Verpannung des Zeltes, er fiel hin. Es gab Lärm, und Herr Morand dachte einen Augenblick an seinen vielen Lebensjahre und schaute sich nach seinem bedäglischen, weichen Bett...

Da leuchtete ihm eine Windlampe jäh ins Gesicht! Der Oberstallmeister hielt sie in seinen Händen. Er fragte nicht, warum der Herr Bürgermeister von Mariveller nächstens um Zirkuswagen herumtriebe — er war vielmehr sehr höflich, half dem Herrn Maire auf

und wies ganz von allein in das Dunkel der Nacht:

„Numero 3, mon Maire, à gauche! voilà!“

„Numero 3!“ wiederholte er nochmals, lächelte nach seiner Art etwas spöttisch und verschwand faktvoll.

Und Morand ging hinüber.

Eins, zwei, drei...

Eine scharfe Leitzleiter führte in den Wagen. Morand kam so vorsichtig empor. Er griff nach der Kante, er öffnete leise...

Im Wagen war es warm, dunkel, ganz still...

Morand gedachte des Lächelns, das Enrichetta ihm geschenkt, er gedachte der Wärme, der jugendlichen Wärme ihres braunen Armes, ihres Körpers...

Er tappte voran, stand vor einer hölzernen Wand. Mierum suchte er nach der Kante, drückte sie hinunter:

„Enrichetta? ma mignonne! eh!“

Reifes Atmen antwortete ihm, Morand streckte die Hand vor, er griff in weiches, volles, glattes Haar...

Ein machvolles Gebrüll ließ plötzlich den Wagen erzittern! Ein Ungeheuer fauchte an Morand vorüber, fauchte mit einem Sprung ins Freie.

Morand ward zur Seite geschleudert, er fiel erst gegen die Züre, die mit einem Knall ins Entschloß sprang, fiel zu Boden zwischen Stroh, fühlte Eisenklangen...

So viel der Herr Bürgermeister Morand sich auch mühte, die Stolltüte von innen zu öffnen, so viel er rüttelte an den Gitterstäben, kein Mensch nahm sich seiner an.

Er hatte eine schlechte Nacht, und darüber konnten am nächsten Morgen ihn nicht die jämmerlichsten Biide, auch nicht ein Kuß der mitleidigen Nibetta hinwegtösten.

Monsieur Morand spürte sein Nisch in rechten Bein, er humpelte enttäuscht nach Hause...

Dort hatte sich schon herumgespröden, daß wegen eines Verzehens des Oberstallmeisters während der Nacht ein generalische Löwe ausgebrochen war. Der Oberstallmeister sei wegen seiner Unzuverlässigkeit sofort entlassen worden, den Löwen jedoch habe man in der Zwischzeit schon wieder eingefangen:

Dank der Tapferkeit des Herrn Bürgermeisters, der persönlich diese Bestie ergriffen und in den Stall gebracht habe...

So erzählten die Einwohner Marivellers...

Der Herr Maire hatte also großes Unheil verhütet! Und es war nicht mehr als recht und billig, daß die Gemeinde aus ihrem Keller ein Köstchen 1921er aussuchte, einen edlen Rotwein der besten Loge, und es Monsieur le Maire zum Geschenk machte.

Am Abend beachte ihn der Gesangsverein ein Ständchen. Und dann spielte der Herr Bürgermeister mit seiner Haushälterin Scharlotke, wie er das all die letzten fünfzehn Jahre schon getan hatte...

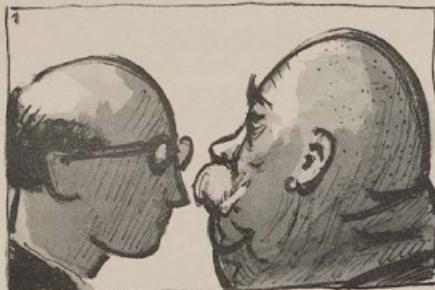


Holzschritt

G. York

## Kleines Gespräch

A. Leidl



„Was san Sie eigentlich von Beruf, Herr Kratzer?“ — „Ich bin Musiker, Herr Dürschtel!“



„So? Ja, wo musizier'n S' denn da?“ — „Im Rundfunk, Herr Dürschtel!“



„Ah? Da hab i aber no' nia was von Ihnen g'hört!“ — „Hm...!“



„Heut' abend um sechs Uhr spiel' ich wieder!“ — „Um sechs? Da is's koa Wunder, daß i Eahna nöt hör!“



„Aber wieso? Haben Sie um diese Zeit einen schlechten Empfang?“



„Dös nöt! Aber um diese Zeit hob i an guat'n Dürschtel!“

## Gleiches Objekt

„Nur, dein Auftrag: „Unser Hund“ ist Wert für Wert derselbe wie der von deinem Bruder!“

„Natürlich, Herr Lehrer, er ist ja auch über denselben Hund!“  
F. S.

## Beim Arzt

„Es, also bis jetzt haben Sie täglich sechs Glas Bier getrunken? Da kann ich Ihnen jetzt nur noch die Hälfte erlauben!“

„Herr Doktor, ich glaube, ich habe doch mehr getrunken!“

## Der Maßstab

„Mein neues Kostüm muß doch schieflich sein!“

„Weshalb?“

„Alle meine Freundinnen sagen, es wäre entzückend!“

## Der Ärmste

„Echon zum zehntenmal in diesem Monat verlangen Sie Vorschuß! Das geht doch nicht so weiter!“

„Herr Direktor, meine Frau braucht das Geld dringend.“

„Darf man fragen, wozu?“

„Sie dürfen schon, Herr Direktor, aber ich nicht!“

Im G. Hirth Verlag erschien:

## Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch

von Fred Endrikat

zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Bretzeldichter, der geistreichste und temperamentvollste Konfessionär des deutschen literarischen Kabarett hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrungen Tiergedichte in einem Bündchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Da durch die prägnanteste Tüchtigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

## Zuviel verlangt

Stadtverordneter: „Ich komme zu Ihnen, Herr Lehmann, um Sie zu bitten, doch auch etwas für die Vergrößerung unseres städtischen Friedhofes beizutragen.“

Herr Lehmann: „Ich? Ich habe doch schon drei Frauen da begraben lassen!“

## Im Zug

„Bitte, welche Station hat eben der Schaffner angekündigt?“

„War keine! Er hat lediglich geniest!“

„Ach, dann kommt Hagging!“

## Am Telefon

„Hier ist Professor Müller, wer dort?“

„Hier ist Kleier!“

„Kleier? Kenne ich nicht! Vielleicht heißen Sie doch andere!“

## Ein großer Erfinder

Erster Nachtschwärmer: „Nehst du den Mann da vor der Haustür stehen? Das ist Befler.“

Zweiter Nachtschwärmer: „Der berühmte Befler? Diese traurige Gestalt?“

Erster: „Ja. Der Erfinder der automatischen Doppel-Rüchlauf-Schnellfeuerkanone, des kombinierten Elektro-Hydro-Dynamo, des...“

Zweiter: „Aber warum sieht er so bedämmert aus?“

Erster: „Oswig kann er keine Entschuldigungen für sein spätes Nachtaufkommen erfinden, die glaubhaft klingen. Seine Frau ist ein Drachen.“  
Titel

## Familientrauer

„Nun, wann geht denn die Reise nach Capri los? Sie freuen sich gewiß schon auf die Neue Övette?“

„Wird leider nichts draus!“

„Aber warum denn nicht?“

„Meine Schwiegermutter ist gestorben. Nun besteht meine Frau darauf, daß wie in den Schwarzwald reisen.“

Bruchstück  
Din

# DIE JUNGEN ANZEIGE

der  
Jugend

## KUNSTPOSTKARTEN

In vortrefflichem Vierfarbendruck nach Bildwiedergabe aus der „Jugend“ liefern wir 20 Stk. für 90 Pfg., die ganze Serie v. 165 Stk. für M. 6.40 inkl. Porto.  
G. HIRTH VERLAG AG.  
München 2 NO — Herrnstraße 10



## 20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei  
G. HIRTH VERLAG AG.  
München, Herrnstr. 10

## BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG: KUNST  
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHUSTERMANN  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
BERLIN 90 10  
RUMBOISSE 80  
FERNRUF. P. T. JANNOWITZ SAMMEL-NR. 518

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

**Darum inseriere!**

## Ein ergötzliches Bilderbuch

Ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandstuck verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis RM. 2.20 zuzüglich 30 Pfg. für Porto. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag.

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10

ALS BLATT DER KUNST  
des Witzes und der Tugend  
ist auf der ganzen Welt  
BEKANNT DIE „JUGEND“

**LEST DIE „JUGEND“**

## Doppellicht-Lumimax

Vergrößerungs-Apparat.

Größere Licht-Intensität.  
Bessere Entfärbung durch aufklappbaren Reflektor.



Thyagar  
KONSTRUKTION  
STERNBERGER

DRESDEN  
Striesen: 583

Inserieren bringt Gewinn!

**SCHÖNE BILDER** an den Wänden machen die Wohnräume behaglich. Wo das Geld für Erwerbung von Originalen fehlt, hat der Bildliebhaber Ersatz an den Vierfarb-Kunstblättern der „Jugend“, die zu den erträglichsten billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg. und 90 Pfg., je nach Größe, zuzüglich Portoersparnis durch den Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag zu beziehen sind. Der reich bebilderte Katalog (Preis RM. 2.70 zuzüglich Portoersparnis) erleichtert die Bestellung.  
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10

## Lesen den Sportfischer

die vortrefflich ausgestattete Fachzeitschrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischereipapier-Verlag  
Dr. Hans Schlieder  
München NW 2  
Karlstraße 44

Ein Buch fürs Leben ist: **KREMPELHUBER**

## Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach geschnittenen Erkenntnissen der Philosophie von Altatum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzleinen gebunden mit RM. 2.85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag.  
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10



„Um Gottes willen, Elsbeth — ich glaube, es ist ein Mann im Hause!“  
„Wirklich? Ach, wär' das schön!“

## Doch zu ähnlich!

Ein Pariser Großkaufmann hatte bei M a n e t sein Porträt bestellt. Als das Bild fertig war, fand der Auftraggeber, es sei nicht ähnlich genug und er erklärte, er würde es nicht abnehmen. Manet schämte und beschloß, sich zu rächen. Er war bereit, auf die Abnahme des Bildes zu verzichten, wenn ihm der Kaufmann schriftlich dokumentierte, daß er nicht der Dargestellte sei. Die Abmachung kam zustande. In der nächsten Ausstellung hing das Bild an einem hervorragend sichtbaren Platz mit der Unterschrift: „Bildnis eines alten Schiebers“. — Brechtis am zweiten Tag war es von anonymen Eitel angefaßt worden, mit der Bedingung, daß es sofort aus der Ausstellung entfernt würde! H. M.

## Nichts für Esell

Der große Sprachforscher Wilhelm Grimm traf einst einen französischen Studenten, der schon drei Jahre lang in Deutschland lebte und trotzdem kaum ein deutsches Wort sprechen konnte. Grimm fand das unnatürlich und fragte den Studenten, ob er so sprachunbegabt wäre. Der Franzose war sehr in seine Ehre getränkt und erklärte während, er sei gar nicht unbegabt für Sprachen. „Aber ich habe keine Lust, die deutsche Sprache zu erlernen. Sie ist mir widerwärtig! Das ist eine Sprache für Pferde!“

„Sie haben vielleicht recht“, entgegnete Grimm mit überlegener Ruhe. „Und man begreife ich auch, warum Esel sie nicht erlernen können!“

## Die Empfehlung

Als Otto Erich Hartleben mit seinem Schauspiel „Nosenmontag“ seine großen Bühnenerfolge erlebte, kam eines Tages ein junger Schauspieler zu ihm und bat ihn um eine Empfehlung. Hartleben kannte die Talente des Nasenjägers, der die Chorgewölbe eines Offiziersbesuchers im „Nosenmontag“ gespielt hatte, und gab ihm ein Schreiben folgenden Inhalts mit:

„Ich empfehle Ihnen den Schauspieler X. aufs wärmste. Er ist ein Mann mit Talenten. Er spielt Wilhelm Tell, Hamlet, Caesar, Offiziersbesuchers, Flöte und Billard. Billard spielt er am besten.“ — A. e.

## Ehe

Zeißt Bauer den Knauser.  
„Ja, Knauserchen. Wie schlägt die Ehe an?“  
„Prächtigl!“  
„Karla ist doch ein lieber Kerl?“  
„Wieso Karla?“  
„Du hast nicht Karla geheiratet?“  
„Nein! Ich erfuhr, daß sie monatlich 300 Mark für die Schneiderin ausgießt!“  
„Ja, und?“  
„Da habe ich — die Schneiderin geheiratet!“ h. sp.

## Berufsberatung

Bilde hat das Abitur gemacht. Will Medizin studieren. Freut sich mächtig.  
„Was ich alles lernen werde! Biologie, Psychologie, Physiologie...“  
Brummt der alte Herr:  
„Wie wär's, wenn du mit Kochologie, Wafologie und Näsologie beginnen würdest?“ h. sp.

## Abwechslung

Jörn geht durch eine Strafe. Pöblich reizt er eine Ladung Kirchenkörner auf die Gasse.  
Jörn hebt empor:  
„Gnadenheil! Werfen Sie immer die Kirchenkörner auf die Strafe!“  
Das Weib am Fensterbrett:  
„Na, nur so lang, bis — die Jweijst n' reif san!“ h. sp.

## Nachbarn

Baum und Krach sind Nachbarn.  
Eines Morgens reizt Baum an Krachs Klingel:  
„Haben Sie denn heute nacht nicht gehört, wie ich an der Wand geklopft habe?“  
Meint Krach gütig:  
„Nein, nicht die Spur; macht aber nichts besides Krachbarn, bei uns war auch eine lustige Weffelschaj!“ h. sp.

## Spiele...

Boguscharow ist das, was man einem Gläubiger nennt. Wenn er die Karten in die Hand nimmt — gewinnt er auch schon. Beim Remen aber — beim Remen hat Boguscharow kein Glück. Beim Remen verliert er — wie man zu jagen pflegt — seine Hofen.  
„Wie kommt es“, fragte ihn unlängst ein Bekannter, „daß Sie beim Kartenspielen immer gewinnen und beim Remen andauernd verlieren?“  
Meint Boguscharow philosophisch:  
„Bitte, mein Herr, ist sehr einfach... Pferdechen kann man nicht mischen!“ H. K. B.

## Weinhändler

„Hat mein neuer Wein nicht eine herrliche Blume?“  
„Ja, aber es ist eine Wasserblume!“

## Der Meister

Liegelmann ist in einem neuen Bureau. Fragt er seine Kollegen:  
„Warum nennt ihr denn den Chef immer Meister?“  
„Weil er sich nur in der — Beschränkung zeigt!“ ist die Antwort. F. H.



## Umgangen

Der berühmte amerikanische Humovist Mark Twain befand sich in einer größeren Abendgesellschaft, als man unter anderem auch auf die Rede über Himmel und Hölle kam. Alle Anwesenden gaben ihre Meinung ab, nur Twain enthielt sich jeder Äußerung, bis endlich eine der Damen fragte:

„Und was meinen Sie, Herr Twain?“

„Eind Sie mit nicht böse, Fräulein“, sagte der Schriftsteller, „ich muß meine Ansicht schon verschweigen — ich habe nämlich in beiden Lokalitäten Bekannte“.

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

### Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit einem ungenüßlichen Lichtbild Wagners auf den Titel, farbigen Innenschildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner seinezeit in perfönlche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt böshährige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

### Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatfch des Feindesbundes zusammengetragen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind absichtlich geändert — dem Verfasser kundtaten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgezichnet zur Ehemertung einer verleumdeten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

### Georg Seis Humor in Deesen

Ein Vortragsbuch für große Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchslofen Reimerceden werden vor allem in Vereindereisen besonderes Gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirsh Verlag AG. / München  
Herrnstraße 10

## Wissen Sie schon...

daß der Aberglaube sich im Mittelalter derart answirkte, daß man niemals mit einem Fingerring über einen Friedhof oder gar einen Galgen geflogen ist?

daß der Weg, den ein Dackel (Hundecasse) in seinem Leben mit dem Vorderfüßen zurücklegt, um rund 30 Zentimeter länger ist als die in der gleichen Zeit von den Hinterbeinen bewältigte Strecke?

daß jüngst zwei Erechthiden, die längere Zeit in Blumenecke gelegen hatten, kleine Knospen trieben, die an einer gewöhnlichen Reisfläche ergründbar waren?

daß Radiowellen bei 2340 Grad Hölse sich verflüssigen, bei 345 Grad Kälte aber zu Gummiphonplatten verdicken lassen?

daß die Feiture in Amerika sowohl bei Herren als auch bei Angelerträgen des schönen Geschlechtes auf jeden Haarschnitt ein volles Jahr Garantie geben?

daß ein geschlossenes Federbett unmittelbar nach dem Diebstahl meistens eine ungewöhnlich große Geschwindigkeit entwickelt?

daß Ludwig XIV. eine goldene Schreibröhre besaß, die so präzise arbeitete, daß auch die beiden Glockenschläge, welche die zweite Tagelrunde anbländeten, in genau gleichem Abstand voneinander ertönten?

daß Brethovens Laubheit hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß der Meister in einsamen Stunden allzu oft Raufmusik durch Kopfhörer empfangen hat, die zu seiner Zeit noch sehr unvollständig entwickelt waren?

daß drei sicher aufgesetzte Schläge mit dem Gummiknüppel bei dem davon Betroffenen soviel Wärmeabfuhr entwickeln wie ein gutbürgerliches Mittagessen?

daß eine Stubenfliege mit „sex appeal“ niemals auf den Keim geht?

daß ein ausgewachsener Studienassessor in der Minute 15 bis 20 Atemzüge tut?

daß in einigen Berliner Theatern das Mitbringen von Operngläsern verboten ist, damit die Inhaber teurer Plätze nicht durch Galeries und Nudelpfahlschauer mit guten Ferngläsern durch die Kraft dieser optischen Hilfsmittel überverteilt werden können?

daß der große Zeiger an der Turmuhre der Münchener Frauenkirche in einer Stunde einen Weg von 360 Grad zurücklegt, während die Minutenzeiger gewöhnlicher Uhren in der gleichen Zeit sich nur einmal um die eigene Achse drehen?

daß jüngst ein Krankenbaus unter dem verderblichen Einfluß der gegenwärtigen Gesundheits-Epidemie Werbeprospekte herausgab mit den Versen:

„Wenn du irgendwo was“ hast,  
Am Kopf, am Bauch — werd' unfer Gast:  
Wir operieren, pflegen, heilen,  
Bei uns kannst du mit Glück verweilen!“

### Redaktionelle Notiz:

Eine neue SONDERNUMMER DER „JUGEND“

„RADSPORT“

erscheint am 8. September 1935



# Ernte=Betrachtung

Erich Wilko



*Ma' is scho' ganz auf sich selber ang'wies'n, früher ham uns d' Summafrischler wenigst'n's zug'schaut — aber iatz laffa's alle zum Bad'n!*